



# Essay zu Human-Animal Studies Biologie - „wir“ müssen leider draußen warten...

---

*Dieser Essay ist meiner kürzlich verstorbenen Freundin Schnurli gewidmet,  
die mir 18 Jahre meines Lebens zur Seite gestanden ist. Danke.*

Sophie Edlmair, BA  
0717195

WS 2012/13 ; LV-Nr.: 641100 ; LV-LeiterInnen: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.  
Kompatscher-Gufler Gabriela, Dr. Margreiter Reinhard, ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Siller  
Max

## **Biologie - „wir“ müssen leider draußen warten...**

Der vorliegende Essay zum Fach Human-Animal-Studies beschäftigt sich mit den Themenblöcken von Sven Wirth und Andre Gamerschlag. Sven Wirth bot in seinem Vortrag eine Dekonstruktion des Tierverständnisses mit Hilfe bewährter Dekonstruktionstechniken an, wobei hier im Besonderen Foucaults Diskurstheorie von Interesse für mich ist. André Gamerschlag zog wichtige Parallelen zwischen verschiedenen Hierarchie- und Herrschaftsdefinitionen, die in unserer heutigen Gesellschaft präsent sind. In Anbetracht der Rolle, welche die Biologie als Wissenschaft bei der Beschreibung alles Lebenden und den Mensch Umgebenden sowie der Beschreibung und Definition des Menschen selbst spielte und spielt, werde ich mit den Grundlagen der Diskurstheorie (vgl. FOUCAULT 10-2007) und der Annahme einer existierenden „Unity of Oppression“<sup>1</sup> versuchen, die Verantwortung der naturwissenschaftlichen Forschung und Lehre, bezogen auf existierende Herrschaftsverhältnisse, hervorzuheben. Daraus resultierende Konsequenzen wie Tierversuche und die Fleischindustrie werden kurz besprochen, Parallelen zwischen Frauenhass und Tierunterdrückung sollen aufgezeigt und Wege zu einer utopischen naturwissenschaftlichen Forschung sollen vorgeschlagen werden.

Um die Tragweite der Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Disziplin Biologie im gesellschaftspolitischen Umfeld Westeuropas verstehen zu können, muss ein kurzer Blick in die Vergangenheit und Herausbildung des Stellenwertes dieser Disziplin geworfen werden. Als das Mittelalter durch Humanismus und Renaissance und diese später durch die Moderne abgelöst wurden, war die Gesellschaft Europas gezwungen, eine dem Gottesglauben ebenbürtige Entität schaffen, die ein vergleichbares Maß an Sinn und Sicherheit vermittelte wie der Glaube. Diese Entität war das Wissen. Der Spruch „Glauben heißt nichts wissen“ vereint schön, welchen Status das Nicht-Wissen und der Glaube sich heute noch teilen. Die Hypothese, dass es ein Nicht-Wissen gibt und dass dieses einen provisorischen Zustand beschreibt, welcher durch das Erwerben von Wissen überwunden werden kann, ist „der Anker jeder Wissenschaft“ (WARNKE 2012:54).

---

<sup>1</sup> Aus anarchistischen Kreisen stammender Ausdruck, der die Vernetzung unterdrückender Herrschaftsformen bezeichnet. Die „Einheit der Unterdrückung“ sind Rassismus, Klassismus, Speziesismus, Misogynie etc.

Das Wissen wird jedoch von einem (menschlichen) Wissensträger als Erkenntnis der Wahrheit postuliert, wobei die Anerkennung von individueller Erkenntnis zu allgemein gültiger Wahrheit als Übergang vom Subjektiven zum Objektiven gehandelt werden kann (vgl. JANICH 2012:28). Das Wissen selbst steht dadurch getrennt vom Wissensschaffenden als anerkannte Wahrheit im Raum.

In welchem Raum? In demselben Raum in dem sich auch der Wissensschaffende aufhält, im selben Raum, in dem die das Wissen als solches Anerkennenden sich aufhalten – in einem Diskurs also. In einem Diskurs in dem dauerhaft „Entscheidungen zur Wahrheit“ (FOUCAULT 10-2007:16) getroffen werden, der sich aber nach Außen abgrenzt um seine Identität und Integrität zu wahren.

Als nun die (westeuropäischen) Menschen begannen, sich zu redefinieren – nämlich nicht mehr als "Geschöpfe Gottes", wurde dieser Diskurs in einer christlich geprägten Gesellschaft losgetreten, die mit dem zur Realität gewordenen Gedanken der HERRschaft aufgewachsen war. Der Diskurs des Humanismus befand sich also schon in einer Umgebung, welche alles „Humane“ als übergeordnet definiert hatte und somit jeden einzelnen Wissensschaffenden im Voraus geprägt hatte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass „Mensch“ gleichbedeutend mit „Mann“ war und die Identitätsfindung in der späteren Moderne, als Gott endgültig „tot“ war, da nicht auf die Bibel zurückgegriffen werden konnte, wieder durch eine noch heute gängige wissenschaftliche Praxis stattfand: Abgrenzung. Glaube an Gott und an Wissen haben somit viele sich gleichende Charakterzüge: vom Menschen geschaffen, als Wahrheit definiert und anerkannt, nicht geschaffen, um zu ändern, sondern um zu bestätigen. Gott musste sterben, dass Mann herrschen konnte.

Wurde in einer religiös geprägten Gesellschaft der Mensch als Ebenbild Gottes inszeniert, der als dessen Statthalter die Erde und darauf angesiedelte Kreaturen beherrschen sollte, musste nun eine neue Erklärung für bestehende Machtstrukturen gefunden werden - wissenschaftlich korrekt - objektiv und sachlich natürlich.

Bei der Neudefinierung von Menschsein spielte die cartesianische Philosophie eine entscheidende Rolle: Descartes, der in seiner Philosophie die Betonung auf den "Selbst"- "Andere" Dualismus und die Verwendung von Vernunft in den Naturwissenschaften legte, wird von DONOVAN (1990) als Philosoph, dessen Lehre

eine Wende zu durch Vernunft und Objektivität gesteuerter Wissenschaft veranlasste, dargestellt. Dies hatte Auswirkungen auf all jene Individuen, welche von Wissenschaftlern als Mittel zum Selbstverständnis ebenfalls redefiniert und in Folge erforscht werden mussten - sie wurden zu Objekten:

*“She” becomes “It” – and “it” can be understood. Not through sympathy, of course, but by virtue of the very objectivity of “it”*  
(BRODO 1986: 441)

Zum „es“ wurden auch die Tiere, wurden Tieren doch nicht nur Bewusstsein und Vernunft (wie den Frauen) abgesprochen, sondern auch die Fähigkeit zu leiden, was Vivisektionen<sup>2</sup> im Namen der wissenschaftlichen Forschung moralisch rechtfertigte. Interessanterweise wurde Tieren diese Fähigkeit nicht beruhend auf objektiver Beobachtung abgesprochen, die Schmerzreaktionen eines gequälten Tieres sind denen des Menschen sehr ähnlich, - sondern durch blatante Misinterpretation. Was hier passierte, war eine "Entscheidung zur Wahrheit" (FOUCAULT 10-2007:16), welche den im Diskurs Mächtigen entgegen kam. Ohne dies wäre die brutale, auf Tierleid beruhende Forschungsgeschichte nicht möglich gewesen, denn, so wurde von ROLLIN festgestellt:

*„Es ist wahr, dass rationales Forschen ein integraler Bestandteil unseres Menschseins ist, aber dies gilt auch für die Moral. Wenige von uns stufen Wissen höher ein, als moralisches Recht und Unrecht.“* (ROLLIN: 2008:278)

Die Bedingung(en), welche eine moralische Behandlung von Tieren nach sich ziehen sollten, werden auch heute noch verhandelt. Beginnend mit Bewusstsein und daraus resultierender Würde (vgl. BALZER: 2008) über Reichhaltigkeit und somit Wert eines tierlichen Lebens (vgl. FREY: 2008) bis zur Leidensfähigkeit (vgl. SINGER: 2008) als ultimativen Grund für eine respektvolle Behandlung haben diese Theorien doch alle eines gemeinsam: Tiere werden wieder zu Objekten wissenschaftlicher Diskussion.

---

<sup>2</sup> Vivisektion: Definition Duden: „Eingriff am lebenden Tier zu Forschungszwecken“. Bezeichnete im 20. Jhdt. das Sezieren von Tieren die bei Bewusstsein waren. Heute versteht man darunter im weitesten Sinne Tierversuche.

URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Vivisektion>

Die Identitätspanik des Menschen ab dem Humanismus zog sich weiter durch Aufklärung und Moderne und es verfestigte sich eine zwar umbenannte, aber doch weitestgehend gleichgebliebene Gesellschaftsstruktur: die Wissenschaft wurde zum elitären Projekt, das hervorgebrachte Wissen zur unbestreitbaren Wahrheit, der Kreis der Wissen Schaffenden zu einer Gemeinschaft, die Aufnahme in diese Gemeinschaft nur für Auserwählte ermöglicht und die Auswahl wiederum von schon Aufgenommenen getroffen. Diskurs vom Feinsten: wollte man aufgenommen werden musste man sich unterwerfen, nämlich der in dieser Gemeinschaft konstruierten Wahrheit.

Doch das reichte nicht - wurde die Wahrheit doch so beschrieben, dass schon von vornherein nur manche Menschen als fähig betrachtet wurden sie zu erkennen - jene nämlich, die schon mit dem Selbstverständnis der Überlegenheit aufgewachsen waren: reiche, weiße Männer. Alle anderen wurden automatisch ausgeschlossen, was uns zur Schnittstelle Feminismus/Speziesismus bringt. DONOVAN führt die Konsequenz dieser „Konstruktion der Anderen“, in die Tiere wie Frauen eingeschlossen, wurden in Hinblick auf die praktischen Konsequenzen, wie Vivisektionen, weiter aus:

*“The suppression of women’s social realities effected by the pseudoscientific medical theories (especially those of the sexologists) of the late nineteenth century was the final stage in what Foucault has labeled the “médicalisation de l’insolite – the medicalization of the anomalous.” [...] Perhaps this is why many women of the period seem to have felt a kinship to animals. Both were erased (at best) or manipulated (at worst) to behave in accordance with paradigms imposed by the rationalist lords – whether vivisectors or sexologists.” (DONOVAN: 1990: 366)*

Es wird sehr deutlich wie die Neudefinierung des Menschen funktioniert hatte: nämlich durch Ausgrenzung und Abwertung aller Individuen, denen Zugang zum Diskurs verwehrt blieb.

Was über die nachfolgenden Jahrhunderte beobachtet werden konnte, war eine enge Verbundenheit der Wissenschaft mit der Politik und dem Gewinn und Erhalt von Macht. Ein Zirkelschluss, in welchem der Status Quo biologisch gerechtfertigt wurde und weiterhin politische Herrschaft ermöglichte, welche wiederum das freie Forschen (für die richtige Sache) unter Schutz stellte. Aus der wissenschaftlich “bewiesenen” Überlegenheit des Menschen über das Tier konnten wiederum weitere, für Menschen somit leichter verantwortbare Arten der Ausbeutung entstehen. Die Industrialisierung der

Lebensmittelproduktion als Beispiel dazu, wie der "Zweck" des Tieres als Essensproduzent für den Menschen definiert wurde und wird. Es gab eine Zeit, in der der "Zweck" der Frau das Gebären war und der "Zweck" der Schwarzen die Sklavenarbeit. Diese Argumentation ist also kein Phänomen der Vergangenheit, und existiert als grundlegende Matrix in der kontemporären (natur)wissenschaftlichen Forschung weiter.

Und doch gibt es Grund zur Hoffnung, denn am Beispiel des Feminismus kann beobachtet werden, wie sich Diskurse verändern können. Dazu muss zuerst davon ausgegangen werden, dass der Diskurs von seinen Teilnehmern in gleichem Maß kontrolliert wird, wie diese vom Diskurs kontrolliert werden. Daraus folgt, dass nach einer Aufnahme in den Diskurs eine Veränderung "von Innen" möglich ist, indem unkonforme Ideen durch die Einschleusung in diese festgefahrene (man kann sagen dogmatische) Wahrheit inkorporiert werden und dort direkt an der Wurzel wirken können. So passiert mit Rassismus und Feminismus. Indem einzelne Mitglieder der Randgruppe Frau in die Wissenschaftsgemeinschaft aufgenommen wurden, gab es auch die Möglichkeit, der "Wahrheit" über das wissenschaftlich untersuchte Objekt Frau neue und alternative Interpretationen zur Verfügung zu stellen und die diskursive Praxis im Umgang mit denselben zu verändern. Dazu BUTLER (1997, 55):

*"Wenn gezeigt werden kann, dass diese irreduzible Materialität in der Geschichte ihrer Konstitution durch eine problematische geschlechtsspezifische Matrix konstruiert wird, dann ontologisiert und fixiert die diskursive Praxis, durch die die Materie irreduzibel gemacht wird, in der Tat zugleich jene geschlechtsspezifische Matrix."*

Die Geschichte des Feminismus in der Naturwissenschaft sollte allen, denen das Wohlergehen nichtmenschlicher Tiere am Herzen liegt, Mut machen. Es ist möglich, "biologische Tatsachen" zu hinterfragen, zu reinterpreten und zu verändern. Diskurse können sich, obwohl sie nicht abgeschafft werden können, doch verändern. Dazu bedarf es jedoch der richtigen Hilfsmittel und dies, wie Herr Gamerschlag in seinem Vortrag hervorgehoben hatte, sind Theorien. Zusätzlich bedarf es aber auch der Vielfalt in Fragestellungen, Methoden und Untersuchungsweisen - da diese trotz der vermeintlichen "Objektivität" wissenschaftlicher Forschung immer individuell bleiben werden ist es die Pflicht der Gesellschaft eine möglichst diverse Wissenschaftsgemeinschaft aufzubauen, denn am Ende ist es doch so, dass "die Arena, in der Forschung betrieben wird, ein

komplexes Gefüge gesellschaftlicher, kultureller und politischer Faktoren darstellt" (vgl. ROLLIN) und die "Lehre vom Lebendigen" den Lebendigen noch immer den gebührenden Respekt vorenthält:

*„Much of twentieth-century science has gradually slipped into an attitude that belittles nonhuman animals. Subtle but effective nonverbal signals to this effect emanate from much of the scientific literature.” (GRIFFIN: 1992: 252)*

Ich bin der Meinung, dass es entscheidende Punkte in der Wissenschaftsgemeinschaft gibt, über die nachgedacht werden sollte. Erstens sollte darüber nachgedacht werden, was Objektivität in der Wissenschaft bedeutet und wer unter welchen Voraussetzungen festlegt, was als objektive Wissenschaft gilt. Ich denke, mit Hilfe der Geisteswissenschaften kann die Naturwissenschaft in diesem Fall viel über sich selbst lernen und behauptet, dass auch die Naturwissenschaft sich der inhärenten Subjektivität der Forschenden stellen muss.

Zweitens, hätte die Akzeptanz der Subjektivität in der Forschung eine offenerere Wissenschaft zur Folge, in Forschung wie auch in der Lehre, welche dann nicht mehr "unfehlbare" Wahrheit in dogmatischer Manier verbreiten könnte, sondern echte Neugier und freies Denken ermöglichte.

Auch die Methoden der Festlegung sollten hinterfragt werden: es scheint schon richtiggehend paranoid, wie sehr Wissen eingrenzt. Kategorisierungen, wie sie die Wissenschaft verwendet, gründen sich fast immer auf Unterschiede, nach denen aktiv gesucht wird. Dass ins Auge springende Gemeinsamkeiten ignoriert werden, zeigt uns schlussendlich, worum es in der naturwissenschaftlichen Forschung wirklich geht: um die Eigendefinition. Sind wir Tier, oder Mensch? Vernunft oder Emotion? Natur oder Kultur? ...und, ganz grundlegend: wer sind "WIR"?

## **Literaturliste:**

### Monographien:

Butler, Judith (1997): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt/M.

Foucault, Michel (10-2007): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main.

Griffin, Donald R. (1992): Animal Minds. Chicago.

### Texte Sammelbände:

Balzer, Philip; Rippe, Klaus Peter; Schaber, Peter (2008): Menschenwürde versus Würde der Kreatur. In: Ursula Wolf (Hg) (2008): Texte zur Tierethik. Stuttgart. S. 61-73.

Frey, Raymond G. (2008): Die Ethik der Suche nach dem Nutzen. Tierversuche in der Medizin. In: Ursula Wolf (Hg) (2008): Texte zur Tierethik. Stuttgart. S. 236-249.

Janich, Peter (2012): Von Nichtwissen über Wissen zum Wissen über Nichtwissen. In: Janich, Nina; Nordmann, Alfred; Schebek, Liselotte (Hg.) (2012): Nichtwissenskommunikation in den Wissenschaften. Interdisziplinäre Zugänge. Frankfurt am Main. S. 23-49.

Rollin, Bernard E. (2008): Forschungsfreiheit versus moralischer Status von Tieren. In: Ursula Wolf (Hg) (2008): Texte zur Tierethik. Stuttgart. S. 277-281.

Singer, Peter (2008): Tierversuche. In: Ursula Wolf (Hg) (2008): Texte zur Tierethik. Stuttgart. S. 232-235.

Warnke, Ingo H. (2012): Diskursive Grenzen des Wissens – Sprachwissenschaftliche Bemerkungen zum Nichtwissen als Erfahrungslosigkeit und Unkenntnis. In: Janich, Nina; Nordmann, Alfred; Schebek, Liselotte (Hg.) (2012): Nichtwissenskommunikation in den Wissenschaften. Interdisziplinäre Zugänge. Frankfurt am Main. S. 51-69.

### Artikel:

Brodo, Susan (1986): The Masculinization of Thought. In: Signs. Journal of Women in Culture and Society (1986): S. 439-456.

Donovan, Josephine (1990): Animal Rights and Feminist Theory. In: Signs. Journal of Women in Culture and Society (1986): S. 350-375.